Lord Byrons Werke.

Überſetzt

von

Otto Gildemeiſter.

In ſechs Bänden.

Dritter Band.

Fünfte Auflage.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1903.

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Vermiſchte Gedichte. Erſte Periode. 1807—1815.

Abſchied 1
An meinen Sohn 7
Farewell! if ever fondest prayer 8
Bright be the place of thy soul 8
When we two parted 9
An einen jungen Freund 10
Inſchrift auf einen Schädel, der zum Trinkgeſchirr diente 13
Well, thou art happy 14
Grabſchrift eines Neufundlandhundes 15
An eine Dame, die mich fragte, weshalb ich im Frühjahr England verlaſſen wolle 16
Remind me not 17
There was a time 18
And wilt thou weep? 19
Trinklied 20
Beim Abſchiede von England 21
An Herrn Hogdſon 23
In ein Album 26
An Florenzia. Oh Lady! when I left the shore 26
Chill and mirk is the nightly blast 28
Im Ambraziſchen Golf 30
The spell is broke 31
Nach der Schwimmfahrt von Seſtos nach Abydos 31
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ 32

Seite

Unter ein Bildnis 33
Abschied 33
Epistel an einen Freund 34
An Thyrza 36
Away, away, ye notes of woe! 38
One struggle more 39
Euthanasia 41
And thou art dead 42
If sometimes in the haunts of men 44
Auf ein zerbrochenes Karneol-Herz 46
An eine weinende Fürstin 46
The chain I gave 47
Prolog zur Eröffnung des Drurylane-Theaters 47
An die Zeit 50
Thou art not false 51
Auf die Frage, was der Ursprung der Liebe sei 52
Remember him 52
Siegreif-Antwort an einen Freund 54
Sonette an Genevra 55
Windsor-Poesie 56
1. Der Prinz-Regent, Heinrich VIII. und Karl I.
2. An Sarah, Gräfin von Jersey.
3. Belsazar.
Auf Sir Peter Parkers Tod 58
Für Musik 60
1. I speak not, I trace not.
2. There's not a joy the world can give.
3. There is none of Beauty's daughters.
4. They say that hope is happiness.
Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der ersten Periode . . . 63

Englische Barden und Schottische Rezensenten. 67

Der Fluch Minervas 107

Anmerkungen 119

Ode an Napoleon Buonaparte 121

Anmerkungen 129

Hebräische Melodien 131

She walks in beauty 133
The harp the Monarch minstrel swept 134
If that high world 134
The wild gazelle 135
Oh weep for those 136
On Jordans banks 136
Jephthas Tochter 137

Seite

Oh, snatch'd away in beauty's bloom 138
My soul is dark 138
I saw thee weep 139
Thy days are done 139
Sauls Geſang vor ſeiner letzten Schlacht 140
Saul 140
Alles iſt eitel, ſagt der Prediger 141
When coldness wraps this suffering clay 142
Belſazars Geſicht 143
Sun of the sleepless! 145
Were my bosom as false 145
Herodes Klage um Mariamne 146
Die Zerſtörung Jeruſalems 146
An den Waſſern von Babel ſaßen wir und weinten 147
Senheribs Untergang 148
A Spirit pass'd before me 149
Anmerkungen zu den Hebräiſchen Melodien 150

Häusliches Schickſal 151

Fare thee well! 153
Eine Skizze 155
An Auguſta. When all around grew drear and dark 158
An Auguſta. Though the day of my destiny's over 160
Epiſtel an Auguſta 161
Bei der Nachricht, daß Lady Byron krank ſei 166
Anmerkungen zu dem häuslichen Schickſal 168

Monodie auf den Tod des ſehr ehrenwerten R. B. Sheridan. 169

Anmerkungen 175

Der Traum 177

Die Klage Taſſos 185

Ode an Venedig 195

Die Weiſſagung Dantes 201

Anmerkungen 229

Die Viſion des Gerichts 233

Anmerkungen 266

Die bronzene Zeit 271

Anmerkungen 296

Seite

Vermiſchte Gedichte. Zweite Periode. 1816—1824. 301

Finſternis 303
Churchills Grab 305
Prometheus 307
Fragment. Could I remount the river 308
An den Genfer See. Sonett 310
An Thomas Moore 310
So, we'll go no more a-roving 311
Auf Canovas Büſte der Helena 312
An Thomas Moore 312
Sonett an Georg den Vierten 313
Could love for ever 313
An den Po 316
Der iriſche Avatar 318
Epigramme 322
1. Die Trennungsurkunde.
2. Der Hochzeitstag.
3. Caſtlereagh.
Oh, talk not to me of a name great in story 323
Mein einſam Kiſſen 324
'Tis time this heart should be unmoved 324
Anmerkungen zu den vermiſchten Gedichten der zweiten Periode . . 327

Vermiſchte Gedichte.

Erſte Periode.
1807—1815.

Abſchied vom Leben.

Ade, ihr Höhn, wo manches Jahr
Des jungen Glücks geblüht,
Wo Wiſſenſchaft die wilde Schar
Zu bilden ſich bemüht.
Ade, Geſpielen, Freund und Feind,
Mit denen ich gelacht, geweint!
Nie ſchweif' ich mehr durch Idas Aun;
Die finſtre Klauſe teil' ich bald,
Der ſtummen Schläfer Aufenthalt,
Die keine Sonne ſchaun.

Ade, du alter Königsbau,
Ihr Türm in Grantas Tal!
Da thront in Roben altersgrau
Weisheit im hohen Saal.
Mitwandrer ihr auf luſt'gem Weg,
Mitgäſt' im klaſſiſchen Geheg
An Camas grünem Uferſaum,
Ade! bevor mein Geiſt erliſcht,
Eh' die Vergeſſenheit verwiſcht
Den bunten, kurzen Traum.

Ade, Gebirg' im fernen Land,
Wo ich als Kind gelebt,
Wo Lochnagar im Schneegewand
Sein Riesenhaupt erhebt.
Weshalb zog meine Kindheit fort
Von euch, ihr Berge hoch im Nord,
Den Söhnen stolzer Burgen nach?
Weshalb verließ ich Hochlandskluft
Und Felsenborn und Haideduft
Und sucht' ein englisch Dach?

Schloß meiner Ahnen, lebewohl!
Nein, kein Ade für dich!
Bald tönt durch dein Gewölbe hohl
Das Grabgeläut für mich.
Die Zunge, die einst leis' und schwach
Besang dein ruhmgekröntes Dach,
Vergißt ihr schlichtes Jugendlied, —
Die Laute aber bleibt gespannt
Und klingt wohl manchmal an der Wand,
Wie Äolsrauschen zieht.

Flur, die das Hüttendach umgibt,
So lang ich weile hier,
Ade! — denn die Erinnrung liebt
Zurückzuschaun zu dir.
Mein Flüßchen, dessen krause Flut
Den jungen Leib in Mittags Glut
In feuchter Fahrt so oft erfrischt, —
Wie stürzt' ich mich vom Uferſaum!
Nie wieder kühlen wird dein Schaum
Das Herz, das nun erlischt.

Könnt' ich vergessen jenes Bild,
Des Herzens liebsten Schatz?
Ob Fels und Strom dazwischen schwillt
Ich segne noch den Platz!

Dein Liebreiz, Mary, ſtrahlt ſo licht,
So friſch, wie er im Traumgeſicht
Der Liebe lächelnd einſt erſchien:
Eh' nicht die Krankheit ihren Raub
Dem Tode preisgibt, und dem Staub,
Wird nie dein Bild entfliehn.

Und du, mein Freund, von deſſen Huld
Mein Herz noch wiederklingt!
Dem abzutragen Dank und Schuld,
Das Wort vergebens ringt!
Dein Pfand an meinem Buſen ruht,
Es glänzte einſt von Tränenflut,
Der Liebe ſchönſtem Edelſtein.
Wir waren Brüder, — Rang, Geſchick
Vergaß der teure Augenblick, —
Der Hochmut ſchmäh' allein!

Nun iſt es dunkel um mich her;
Kein Lächeln falſcher Luſt
Wärmt meine Adern wie vorher
Und glüht durch meine Bruſt.
Selbſt Hoffnung künft'gen Ruhmes nicht,
Die um mein Haupt Traumkränze flicht,
Erfriſcht des Lebens welkes Laub.
Ein kurzer, dunkler Pfad war mein,
Zu Toten ſenk' ich mein Gebein,
Mein Antlitz in den Staub.

O Ruhm! einſt meiner Seele Gott!
Wen dein Triumph verklärt,
Dem iſt des Würgers Pfeil ein Spott,
Von Glorienſchein verzehrt.
Mich aber rufſt du fort vom Streit;
Mein Name ſtirbt, und meine Zeit
War wie ein träumeriſches Spiel,
Vom Strom mit andren weggeſchwemmt;

Mein Hoffen schläft im Leichenhemd,
Und Lethe ist mein Ziel.

Und wann ich ruh' am grünen Pfad,
Im Rasen tief versteckt,
Den einst mein muntrer Fuß betrat,
Der dann mein Haupt bedeckt,
Dann gießt wohl Nacht und Sturmgebraus
Aufs enge Bett in Tropfen Taus
Des Mitleids und des Grams Tribut.
Kein Menschenauge blickt herab
Und träuft die Trän aufs dunkle Grab,
Wo ein Verschollner ruht.

Vergiß die Welt, ruhloses Herz!
Blick' auf zur Ewigkeit!
Bald wirst du fliehen himmelwärts,
Wenn Gott die Schuld verzeiht.
Ob dich der Sekten Eifer schmäht,
Erhebe zitternd dein Gebet
Zu ihm, zu des Allmächt'gen Thron!
Er, der gerecht und gnädig ist,
Ob er das Weltall lenkt, vergißt
Doch nicht des Staubes Sohn.

Vater des Lichts! aus tiefer Nacht
Ruf' ich in meiner Not.
Du, der des Sperlings Fall bewacht,
Wend' ab der Sünde Tod!
Du, der verirrte Sterne lenkt,
Der Frieden auf die Stürme senkt,
Du, dessen Kleid die Himmel sind,
Vergib mir Wort und Wunsch und Tat
Und auf des Todes dunklem Pfad
Geleite du dein Kind!

1807.

An meinen Sohn.

Die Locken gelb, die Augen blau,
Der Mutter Augen ganz genau;
Der Roſenmund, der Herzen ſtiehlt,
Wenn Lächeln in den Grübchen ſpielt —
Mahnt mich an Freuden, die entflohn,
Rührt deines Vaters Herz, mein Sohn!

Den Vaternamen nennſt du weich, —
O William, wär' ihm deiner gleich! . . .
Schweig' ew'ger Vorwurf! — Troſt für mich
Erkauf' ich nun durch Sorg' um dich;
Der Mutter Schatten wird zum Lohn
Mir lächeln und verzeihn, mein Sohn!

Sie ward ins tiefe Grab gelegt,
Und fremde Hand hat dich gepflegt:
Dein Urſprung wird vom Spott gehöhnt,
Dein Name ſelbſt iſt faſt verpönt;
Doch hoffe nur, — trotz Spott und Hohn,
Ein Vaterherz iſt dein, mein Sohn!

Die Welt verdamm' und zürne nur,
Mir gilt das Anrecht der Natur.
Ich grüße dich, ob Eifrer ſchrein,
Kind meiner Liebe, — du biſt mein,
Ein Cherub mir hienieden ſchon,
Das Pfand des jungen Glücks, mein Sohn!

Nun iſt verpfändet jedes Jahr,
Damit dein Recht dir widerfahr'.
Wie lieblich einſt! du blühſt heran,
Eh' mich das Alter beugen kann,
Eh' meine Tage halb entflohn,
Zugleich mein Bruder und mein Sohn!

Jung bin ich, aber Jugend bricht
Den Schlag des Vaterherzens nicht.
Ja, wärst du minder teuer mir,
Helenens Bild lebt neu in dir, —
Die Brust, die in der Jugend schon
So glücklich war, ist treu, mein Sohn!

1807.

Farewell! if ever fondest prayer.

Lebwohl! — wenn je inbrünstig Flehn
Für andrer Glück dort oben gilt,
Dann wird nicht ganz in Luft verwehn
Mein Seufzer, der gen Himmel schwillt,
Nicht Trän' und Wort den Jammer stillt:
Mehr als ein Auge, heiß und hohl,
Aus dem der Strom der Reue quillt,
Sagt dieses Wort — Lebwohl! — lebwohl!

Mein Aug' ist dürr, mein Mund ist still,
Im Hirn und Herzen aber steht
Die Qual auf, die nicht rasten will,
Der Schmerz, der nimmer schlafen geht,
Nicht mehr die Seele klagt und fleht;
Denn Gram und Liebe stürmen wohl,
Doch weiß sie: unser Glück verweht!
Doch fühlt sie nur — lebwohl! — lebwohl!

1808.

Bright be the place of thy soul.

Hell ist die Stätte der Ruh'!
Nie zu den Seligen schwang
Holdere Seele als du
Auf sich vom irdischen Zwang.

Göttlich ist nun der Empfang,
Göttlich schon lebtest du hier;
Schweige, du Klagegesang, —
Wisset, ihr Gott ist mit ihr!

Decke der Rasen dich leicht,
Grün mit smaragdener Zier!
Schatten der Trauer entweicht,
Wo wir erzählen von dir.
Sprießt in dem stillen Revier,
Blumen, — verhüllet sie dicht!
Fort die Zypressen, — und ihr,
Weint um die Seligen nicht!

1808.

When we two parted.

Als wir uns trennten
In Schweigen und Leid,
Brechenden Herzens,
Für lange Zeit,
Bleich war die Wang' und kalt,
Kälter der Kuß, —
Wahrlich, mein Ahnen galt
Bitterem Schluß.

Der Tau fiel schaurig
Im Morgenrot;
Mein Herz war traurig
Von künft'ger Not.
Dein Schwur ist verweht nun,
Dein Nam' ist entehrt,
Ich hör' ihn geschmäht nun,
Bis Scham mich verzehrt.

Sie nennen den Namen,
Da ſchaudert' es mich, —
Mein Herz will erlahmen, —
So liebte ich dich!
Sie flüſtern und ſcherzen,
Sie kennen ja nicht
Den Gram hier im Herzen,
Den Schmerz, der nicht ſpricht.

Geheim, wie die Luſt war,
Geheim iſt der Schmerz,
Daß falſch deine Bruſt war,
Und treulos dein Herz.
Und ſäh ich dich wieder
Nach langer Zeit, —
Wie ſollt' ich dich grüßen?
In Schweigen und Leid.

1808.

An einen jungen Freund.

Nur wenig Jahre flohen, ſeit
Wir Freunde waren oder hießen,
Und Knabenmut und Offenheit
Ließ unſre Neigung fröhlich ſprießen.

Nun weißt auch du, wie leicht und bald
Die Liebe flieht vor kleinen Dingen;
Die Herzen werden plötzlich kalt,
Die erſt am meiſten Feuer fingen.

So wechſelnd iſt des Herzens Schlag,
So ſchwach die Herrſchaft junger Treue,
Ein kurzer Mond, vielleicht ein Tag
Entfremdet dein Gemüt aufs neue.

Es sei, — ich werde den Verlust
Solch eines Herzens nie betrauern;
Natur hat Schuld, nicht deine Brust,
Der es versagt ist auszudauern.

Wie Wechselflut des Meeres schwillt,
So ebbt und flutet unser Fühlen;
Wer mag vertraun, wo stürmisch wild
Die Leidenschaften wehn und wühlen?

Es hilft nicht, daß gemeinsam wir
Der Kindheit Glück gekostet haben;
Der Lenz des Lebens floh von mir;
Auch du zählst nicht mehr zu den Knaben.

Die Welt erstickt den freien Hauch
Beim letzten Lebewohl der Jugend, —
Ein Lebewohl der Wahrheit auch,
Die Welt vergiftet jede Tugend.

O Jugend, wo die Seele glüht
Und alles wagt, nur nicht zu lügen,
Wo der Gedanke Funken sprüht,
Noch eh' er spricht, in Blick und Zügen!

Wie anders ist des Mannes Los!
Die Selbstsucht lenkt der Hoffnung Segel;
Er selber ist ein Werkzeug bloß
Und liebt und haßt nach einer Regel.

Vereint in gleicher Laster Joch,
Mit Toren lernen wir zu leben,
Und solchen wird, nur solchen noch
Der Freundschaft Name preisgegeben.

Das ist der Welt gemeines Los:
Glaubst du, daß wir allein auf Erden

Von Torheit frei und fleckenlos
Und anders als die andern werden?

Nein! — meinesteils, ſo finſter floh
Das Glück vor mir am erſten Tage,
Ich haſſe Welt und Menſchen ſo,
Daß ich der Bühne gern entſage.

Du aber wirſt mit leichtem Geiſt
Ein Weilchen glänzen und verſchwinden,
Wie durch die Nacht der Glühwurm kreiſt
Und vor dem Tage muß erblinden.

Ach, wann der Saal der Torheit blinkt,
Wann Prinz und Schmeichler ſchwelgt beim Feſe,
Wo dir das Laſter freundlich winkt,
Das Schoßkind fürſtlicher Paläſte,

Dann, eine Motte, flatterſt du
Im Schwarme mit, und voll Entzücken
Geſellſt du dich den Eitlen zu,
Um vor den Stolzen dich zu bücken.

Von Dame dort zu Dame geht
Das Tändeln und das Unheilſtiften,
Wie Fliegen Blumen auf dem Beet
Nicht koſten, ſondern nur vergiften.

Wähnſt du, von ſolcher Glut erwärmt,
Daß je ein Herz dein eigen bliebe?
Glut, die durch alle Sümpfe ſchwärmt,
Ein Ignis fatuus der Liebe?

Der treuſte Freund verſchmäht für dich
In Sorg' und Hilfe auszuharren;
Kein männlich Herz erniedrigt ſich
Durch Freundſchaft, die es teilt mit Narren.

Beizeiten ändre deinen Sinn,
Verachte Niedriges und Kleines;
Geh' nicht in Eitelkeit dahin:
Sei irgend was, — nur nichts Gemeines.

1808.

Inſchrift auf einem Schädel, der zum Trinkgeſchirr diente.

Stutz' nicht, als wär' mein Geiſt geraubt:
Ich Schädel bin ein Unikum,
Mir gleich iſt kein lebend'ges Haupt, —
Was aus mir fließt, iſt niemals dumm.

Ich lebte, liebte, trank wie du;
Ich ſtarb: — die Erde gab mich her:
Schenk' ein, — mir tuts nicht weh, — nur zu!
Des Wurmes Lippe ſchmerzte mehr.

Viel lieber ein Gefäß dem Moſt,
Als glatter Madenbrut ein Mahl;
Gern trag' ich ſtatt des Wurmes Koſt
Den Trank der Götter als Pokal.

Wo einſt vielleicht mein Witz geglänzt,
Laßt frembem Witz mich dienſtbar ſein;
Und wenn das Hirn uns fehlt, ergänzt
Die Lück' am beſten ſich durch Wein.

Trink, weil du kannſt! es mag geſchehn,
Daß einſt ein künftiges Geſchlecht
Auch dich vom Grabe läßt erſtehn
Und mit dem Toten reimt und zecht.

Warum nicht? — Köpfe ſtiften meiſt
Im Leben arges Unheil an;
Ein Kopf, den man dem Wurm entreißt,
Hat Ausſicht, daß er nützen kann.

Newſtead-Abtei 1808.

Well, thou art happy.

Wohl, du biſt glücklich, — und ich weiß,
Nun ſollt' auch ich mich glücklich fühlen;
Die Glut in dieſer Bruſt, die heiß
Dein Wohl erſehnt, will nicht verkühlen.

Dein Gatte ſegnet dich, — vergib!
Nicht ohne Schmerz iſt das zu faſſen;
Laß mich, — o, hätt' er dich nicht lieb,
Wie würde dieſes Herz ihn haſſen!

Jüngſt, als ich deinen Säugling ſah,
Da blutete mein Herz im ſtillen;
Er aber lächelte, und da
Küßt' ich das Kind um deinetwillen.

Ich küßte — und bezwang die Pein —
Des Vaters Abbild in der Kleinen;
Doch ihre Augen waren dein, —
Augen der Liebe! einſt die meinen!

Mary! Ade! — hinweg von hier!
Ich ſeh' dich glücklich und will ſchweigen;
Doch weilen darf ich nicht bei dir,
Sonſt iſt mein Herz, wie einſt, dein eigen.

Ich wähnte, Zeit, ich wähnte, Stolz
Erſticke wohl die Glut des Knaben;
Bis ich dich ſah, — das Herz zerſchmolz,
Und nur die Hoffnung war begraben.

Doch blieb ich fest: ich weiß die Zeit,
Wo ich von deinen Blicken lebte;
Nun hätt' ein Zittern dich entweiht,
Wir sahn uns, — keine Faser bebte.

Ich sah dich in mein Auge schaun;
Du sahst mich still und unbetroffen,
Du fandest nur auf meinen Brau'n
Die Ruhe derer, die nicht hoffen.

Entflieh, du alter Traum, entflieh!
Führt mich zu Lethes dunklen Bächen!
Erinnerung erwache nie, —
Sei still, mein Herz! sonst mußt du brechen!

Novbr. 2. 1808.

Grabschrift eines Neufundlandhundes.

Sobald ein stolzer Mensch zur Erde kehrt,
Erhaben durch Geburt, sonst arm an Wert,
Erschöpft des Bildners Kunst den Pomp der Trauer,
Die Urne leiht dem Namen ihre Dauer,
Und auf dem Leichensteine steht zu lesen,
Was einer sein soll, nicht was er gewesen.
Der arme Hund, der beste Freund der Welt,
Beim Willkomm zärtlich und beim Kampf ein Held,
Des treues Herz, von keiner Not gedämpft,
Nur für den Herrn lebt, atmet, keucht und kämpft,
Sinkt ungeehrt ins Grab, — ein Himmel fehlt
Der Seele, die auf Erden ihn beseelt,
Weil ja der Mensch, der eitle Wurm, die Welt
Der Sphären sich ausschließlich vorbehält.
O Mensch! du Schwächling mit der Stundenpacht,
Entehrt durch Knechtschaft und verderbt durch Macht,
Wer recht dich kennt, der flieht voll Ekels schon,

Mißratner Klumpen von belebtem Ton!
Wolluſt iſt deine Liebe, Freundſchaft Lug,
Dein Lächeln Heuchelei, dein Wort Betrug!
Gemeine Art, mit Namen ſtolz verbrämt, —
Erröte, — vom verwandten Vieh beſchämt!
Ihr! die ihr dieſe ſchlichte Urne ſeht,
Sie ehret nichts, was ihr betrauert, — geht!
Von einem Freund erzählt dies Denkmal mir;
Ich kannte einen bloß, — und der liegt hier.

Newſtead-Abtei. 30. Novbr. 1808.

An eine Dame,

die mich fragte, weshalb ich im Frühjahr England verlaſſen wollelle.

Als einſt der Menſch an Edens Tor
Noch zögernd ſtand und jeder Blick
Ihn mahnt' an das, was er verlor,
Da flucht' er troſtlos dem Geſchick.

Dann, weiter wandernd, nach und nach
Vergaß er ſeines Grames Laſt;
Er ſeufzte noch ein letztes Ach!
Und fand im rüſt'gen Ringen Raſt.

So, Teure, geht es auch mit mir:
Ich muß vor deinem Reize fliehn;
So lang' ich zögere bei dir,
So lange ſeufz' ich auch um ihn.

Im Fliehn iſt Weisheit; ich entgeh'
Der Schlinge der Verſucherin;
Wenn ich mein Eden täglich ſeh',
So wünſch' ich auch, ich wäre drin.

1808.

Remind me not.

O mahne nicht, o mahne nicht
An die verlornen teuren Stunden,
Wo all mein Herz dein eigen ward;
An Stunden, hell von Sonnenlicht,
Vergessen nie, obwohl verschwunden,
Bis unser Herz im Tod' erstarrt.

Verschwunden, doch vergessen nie, —
Die Hand, in goldne Locken tauchend,
Dein fliegend Herz, die bange Lust!
Bei meiner Seel', ich sehe sie,
Die stummen Lippen Liebe hauchend
Und feuchtes Aug' und weiße Brust.

Du suchst an meinem Herzen Ruh',
Im Aug' ein Blick so voller Süße,
Daß Sehnsucht schüchtern wird und kühn;
Ein eng Umarmen, ich und du, —
Die heißen Lippen tauschen Grüße,
Als wollten sie im Kuß verglühn.

Dein Auge schließt sich, wie im Traum
Begegnen sich die müden Lider,
Sein blauer Stern verschleiert liegt,
Indes der Wimpern schwarzer Saum
Die Wange streift, wie das Gefieder
Des Raben weich auf Schnee sich schmiegt.

All unsre Liebe kam zurück
Heut Nacht im Traum, und süßer däuchten
Im Traum die Wonnen alter Zeit,
Als wenn ich schwelgt' in neuem Glück:
Wie deins wird nie ein Auge leuchten
Von Wonne wilder Wirklichkeit.

Drum nenne nicht, und mahne nicht
An Stunden, die, obwohl vergangen,
In holden Träumen auferſtehn,
Bis einſt ein grauer Denkſtein ſpricht:
„Sie ſind nicht mehr", — bis mit den bangen
Die lieben Träume untergehn.

1809.

There was a time.

Es war die Zeit, — du kennſt das Jahr,
Das unſre Seele nie vergißt,
Wo treu all unſer Fühlen war,
Wie meines ſtets geblieben iſt.

Wohl ſeit der Stunde, wo dein Mund
Die erſte Liebe mir geſtand,
War oft mein Herz von Trauer wund,
Die deins nicht ahnte noch empfand;

Doch traf kein Gram ſo tief wie der
Um jenen nun gebrochnen Schwur:
All dieſe Liebe falſch und leer,
Doch falſch in deinem Herzen nur!

Doch aller Troſt ward nicht geraubt:
Denn jüngſt auf deinen Lippen war,
Im Ton, an den ich einſt geglaubt,
Erinnerung an jenes Jahr.

Ja, du mein Abgott, du mein Gram!
Du haſt mich niemals wieder lieb,
Doch Balſam wars, wie ich vernahm,
Der Liebe Angedenken blieb.

Gedanke, der mir Wonne iſt!
Mein Herz ſoll nicht mehr traurig ſein:
Was du auch heut und morgen biſt,
Du warſt doch einmal einzig mein.

1809.

And wilt thou weep?

Und willſt du weinen um mein Weh?
O wiederhol' es, teures Herz!
Nein, ſage nicht das Wort, — ich ſeh',
Es weckt in deiner Bruſt den Schmerz.

Schwer iſt mein Herz, hin meine Ruh',
Die Bruſt iſt kalt und todesmatt;
Und wenn ich ſterbe, ſeufzeſt du
Allein an meiner Ruheſtatt.

Und doch, durch finſtre Wolken kam
Ein Schimmer milden Sonnenſcheins,
Und für ein Welchen flieht der Gram:
Dein Herz hat ja gefühlt für meins!

Dank für die Träne, teure Frau!
So fließt um einen, der nicht weint;
O doppelt köſtlich iſt der Tau
Dem Schmerz, der tränenlos verſteint.

Einſt hat dies Herz voll Zärtlichkeit
So warm und weich wie deins gewallt;
Doch wer geboren ward zum Leid,
Den läßt der Schönheit Zauber kalt.

Doch du willſt weinen um mein Weh!
O wiederhol' es, teures Herz!
Nein, ſage nicht das Wort, — ich ſeh',
Es weckt in deiner Bruſt den Schmerz.

1809.

Trinklied.

Fill the goblet again.

Nun füllt den Pokal! — nie fühlt' ich wie heut
Die Glut, die das innerste Herz mir erfreut:
Wir trinken! — wer trinkt nicht? im irdischen Tal
Ist alles voll Täuschung, nur nicht der Pokal.

Ich schmeckte sie alle, die Gaben der Lust,
Ich sonnte im Glanze der Schönheit die Brust;
Ich liebte! — wer liebt nicht? — und was ist der Schluß?
Wo die Leidenschaft weilt, da besteht kein Genuß.

Im Lenze der Jugend, da träumt das Gemüt
Und schwärmet von Freundschaft, die nimmer verblüht;
Ich schwärmte! — wer schwärmt nicht? — Nun geb' ich es zu,
Daß Freunde, o Wein! nicht so treu sind wie du.

Mein Mädchen entführt mir ein lachender Wicht,
Rauh Wetter die Freunde, — du änderst dich nicht;
Du alterst! — wer altert nicht? aber nur du
Nimmst noch mit den Jahren an Tugenden zu.

Im Rausche der Liebe, sobald ein Rival
Mitnascht, so ergreift uns der Eifersucht Qual;
Wir rasen! — wer rast nicht? — wie anders dein Kuß!
Je mehr ihn genießen, je reichrer Genuß!

Wann Eitelkeit schwindet und Jugend erlischt,
Dann fliehn wir zum Becher und werden erfrischt,
Und finden — wer fand nicht? — bestätigt das Wort:
Im Wein ist die Wahrheit! — und suchen sie dort.

Als die Büchse Pandoras auf Erden erschien,
Da begann vor der Sorge die Freude zu fliehn,
Nur Hoffnung — die floh nicht? — was kümmert uns das?
Wer glücklich ist, hofft nicht, — wir küssen das Glas!

Hoch lebe die Traube! — wann Sommer entweicht,
Macht alternder Nektar das Alter uns leicht!
Wir sterben! — wer stirbt nicht? — Gott wird uns verzeihn,
Und müßig soll Hebe im Himmel nicht sein.

1809.

Beim Abschiede von England.

Es ist vorbei, — und flatternd bauscht
Mein Segel sich, vom Sturm durchrauscht,
Und pfeifend über Mast und Ra'n
Singt laut der Wind auf luft'ger Bahn;
Ich fahr' in weite Welt hinein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Doch könnt' ich ändern, was geschah,
Und könnt' ich sehen, was ich sah,
Könnt' ich an einem Herzen ruhn,
Das ich gesegnet einst und nun, —
Ich würde jetzt kein Flüchtling sein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Seit ich das Auge nimmer seh',
Einst meine Wonne, nun mein Weh,
Hab' ich gerungen spät und früh
Es zu vergessen, — eitle Müh'!
So weit ich flieh', es soll nicht sein,
Ich liebe doch nur dich allein.

Bang wie ein Vogel ohne Braut
Sehnt sich mein Herz und jammert laut;
Ich schau' umher und finde nicht
Ein freundlich Aug' und Angesicht:
Ich wandle wie in Wüstenein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Und über Wogen will ich fliehn
Und will zu neuer Heimat ziehn;
Bis ich das holde Truggeſicht
Vergeſſen habe, raſt' ich nicht;
Mein dunkles Herz bleibt freilich mein,
Das ewig liebt und dich allein.

Der ärmſte Bettler findet doch
Zuletzt ein freundlich Obdach noch,
Wo Freundſchaft oder Liebe mild
Im Glücke lacht und Tränen ſtillt;
Mich läßt nicht Freund noch Buhle ein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Ich fliehe — doch kein Ziel erſcheint,
Kein Aug' iſt da, das um mich weint,
Kein zärtlich Herz, von welchem ich
Ein Teilchen fordern kann für mich;
Auch du wirſt keinen Seufzer weihn
Ihm, der dich liebt und dich allein.

Zu denken an den jungen Gram,
An all das Leid und wie es kam,
Das bräche manches weichre Herz,
Meins aber, ach, beſtand den Schmerz;
Es ſchlägt noch immer treu und rein,
Und wahrhaft liebt es dich allein.

Und wer die eine, teure ſei?
Das wiſſen auf der Welt nur zwei;
Du weißt es wohl, und ich empfand,
Wie dieſe Lieb' ihr Ende fand;
Nicht viele Herzen mögen ſein,
Die ſo geliebt und ein' allein.

Ich ſucht' in andren Feſſeln Ruh,
Bei Reizen, ſchön vielleicht wie du;

Ich hätte gern wie einſt geliebt,
Jedoch ein ſtarker Zauber ſchiebt
Vors blut'ge Herz den ſchweren Stein
Und läßt nichts zu als dich allein.

Troſt wär's, noch einmal dich zu ſehn,
Ein Lebewohl und Segenflehn,
Doch weinen ſollſt du nicht um ihn,
Der über Wogen muß entfliehn;
Sein alles mag verloren ſein,
Er liebt dich noch, und dich allein.

1809.

An Herrn Hodgſon.

An Bord des Liſſaboner Packetſchiffes.

Hurrah, Hodgſon! Endlich gehn wir,
Das Embargo iſt vorbei;
Daß die Briſe gut iſt, ſehn wir,
Und die Segel werden frei.
Das Signal, vom Topmaſt flatternd, —
Bum! — ſie feuern ſchon, — ade!
Schiffer fluchend, Weiber ſchnatternd,
Alles zeigt, es geht in See!
Ein verdammter
Zollbeamter
Chikaniert uns aber noch,
Koffer ſchüttelnd,
Schachteln rüttelnd,
Guckt in jedes Mauſeloch;
Welcher Trubel, bis er fort iſt!
Bis der Paſſagier an Bord iſt!

Alle Mann, ergreift die Ruder,
Losgekettet wird das Boot!
Noch Gepäck? ein ganzes Fuder! —
Stoßt vom Lande, ſchwere Not!

„Vorsicht! das sind Kognakfässer —
Stopp! — ich werde krank — o Je!"
Krank Madam? das kömmt noch besser;
Erst einmal 'ne Stund in See!
Donnerwetter
Und Gezeter,
Herren, Damen, Kammerkatz;
Zappelnd, jammernd,
Fest sich klammernd,
Alle sehr beschränkt an Platz.
Welch ein Trubel, welch ein Ort ist
Solch ein Boot, eh' man an Bord ist!

Endlich sind wir da; — der Seemann
Dort wird Kap'tän Kidd wohl sein;
Seht euch nun das Schlafsystem an, —
Ein'ge knurren, andre speln.
„Knapp drei Fuß Quadrat, Gott helfe!
Und Kajüten nennt man das?
Kaum genug für eine Elfe, —
Findet hier ein Mensch Gelaß?"
— Was? für zwanzig
Grafen fand sich
Jüngst in meinem Schiff Quartier! —
„Gott sei bei uns, —
Quetscht zu Brei uns, —
Wären sie nur wieder hier!
Dann probiert' ich, ob kein Ort ist,
Wo mehr Platz als hier am Bord ist."

Fletcher! Murray! Bob! wo steckt ihr?
Wie die Klötz' aufs Deck gestreckt!
Bootsmann, mit dem Tauend' weckt hier
Die Hallunken, daß es fleckt!
Hobhouse murmelt grause Flüche,
Während er kopfüber fällt;
Verse bald, bald kalte Küche

Speit er und verwünscht die Welt.
„Eine Stanza
An Braganza . . .
Bringt mir —“ Kränze? — „einen Schluck
Warmes Wasser.“
Was soll das, Herr?
„Puh! im Magen, welcher Druck!
Schlimmer als ein offner Mord ist,
Wenn man einen Tag an Bord ist!“

Endlich vorwärts, zu den Türken;
Ob man wiederkömmt, weiß Gott!
Sturm kann viel Malheur bewirken
Und ein Schiff geht leicht kapott.
Doch da Leben nur ein Spaß ist,
Wie so mancher Weise meint,
Laßt uns lustig lachen, — das ist
Das Gescheitste, wie mir scheint.
Lacht bei allem,
Stehn und Fallen,
Wohl und Wehe, Land und Meer!
Wein und Lachen
Sind zwei Sachen, —
Wer zum Kuckuck wünscht noch mehr?
Wein her! — Wein von guter Sort' ist
Doppelt gut, wenn man an Bord ist.

Rhede von Falmouth. 30. Juni 1809.

In ein Album.

Gleichwie ein Nam' auf Leichensteinen
Des Wandrers Blick gefesselt hält,
So weilt vielleicht dein Blick bei meinem,
Wenn er auf diese Zeilen fällt.

Und wenn du einst in späten Tagen
Den Namen siehst, so denk' dabei,
Daß ich zur Ruhe längst getragen
Und hier mein Herz begraben sei.

Malta, 14. September 1809.

An Florenzia.

Oh Lady! when I left the shore.

Madonna! als ich Abschied nahm
Von meiner heimatlichen Erde,
Da ahnt' ich kaum, daß Abschieds Gram
Mich jemals wieder rühren werde.

Und hier, auf Klippen nackten Steins,
Wo lechzend die Natur verdorrte,
Wo es kein Lächeln gibt, als deins,
Hier graut mir vor dem Abschiedsworte.

Ob zwischen Albins Felsenstrand
Und mir die weiten Meere blauen,
Ich werde seinen Klippenrand
Nach wenig Monden wiederschauen.

Wohin ich aber wandern mag,
Durch Meer und Wüsten, auf und nieder,
Zur Heimat führt ein ferner Tag,
Dich grüßt mein Auge niemals wieder.

Dich, deren Reize wunderbar
Das kühlste Herz zum Sieden trieben,
Dich, die zu sehn bewundern war,
Und — o vergib das Wort mir — lieben.

Vergib das Wort, — nie wieder kann
Ich dich mit dieſem Wort verletzen,
Und da ich nicht dein Herz gewann,
Darfſt du als deinen Freund mich ſchätzen.

Wer kann dich ſehn und wünſchte nicht,
Du ſchönſte Pilgerin auf Erden,
Zum wenigſten nach Ritterpflicht
Bedrängter Schönheit Freund zu werden?

Ach, wer errät, daß dieſes Haupt
Tödlichſten Schrecken Trotz geboten,
Dem Sturme, der Verderben ſchnaubt,
Dem wildren Grimme der Deſpoten?

Madonna! Mauern werd' ich ſehn,
Wo einſt Byzanz in Freiheit thronte,
Stambuls Kaſtelle und Moſcheen,
Ach, vom Eroberer bewohnte!

Gewaltig ragt die ſtolze Stadt
In der Arena mächt'ger Kriege;
Doch eine ſchönre Zierde hat
Byzanz, — die Stätte deiner Wiege!

Lebwohl! — verſtrichen iſt die Friſt;
Ein Buch der Wunder ſoll ich leſen!
Darf ich nicht bleiben, wo du biſt, —
So will ich ſein, wo du geweſen.

September 1809.

Chill and mirk is the nightly blast.

(Gedichtet am 11. Oktober 1809, während eines nächtlichen Gewitters, als die Führer unweit des Pindusgebirgs den Weg nach Zitza in Albanien verloren hatten.)

Kalt und schwarz ist die wilde Nacht
An Pindus' Felsenhorn,
Und Sturmgewölk ergießt mit Macht
Des Himmels Rachezorn.

Kein Führer nah, kein Obdach winkt,
Und wann die Blitze sprühn,
Dann gähnt die Schlucht, der Gießbach blinkt,
Und alle Tropfen glühn.

Saht ihr es? — war's ein Hüttendach?
Im grellen Wetterschein, —
Ersehnte Rast! — was ist es? ach,
Ein türk'scher Leichenstein.

Durch wilder Wasserfälle Braus
Vernehm' ich Menschenlaut;
Mein Freund ruft Englands Namen aus
In taube Windesbraut.

Da fällt ein Schuß! — nun Räuber gar?
Ein zweiter! — das Signal
Ruft vom Gebirg die Hirtenschar
Zur Hilf' in dieses Tal.

O, wer getraut sich in die Nacht,
Wo solcher Aufruhr droht?
Wer hört, indes der Donner kracht,
Das Zeichen unsrer Not?

Und wer es hört, der wird gewiß
Die dunklen Pfade scheun;